

Rekonstruierte Gladiatoren

Das Trierer Gladiatorenprojekt des Rheinischen
Landesmuseums Trier mit Dr. Marcus Junkelmann

Von Hans-Peter Kuhnen

Als Trier 1995 begann, über eine Wiederbelebung seines Amphitheaters im Rahmen von „Antikenfestspielen“ nachzudenken, war verschiedentlich zu hören, „man solle im Amphitheater endlich wieder wie früher Theater spielen“. Dem Direktor des Rheinischen Landesmuseums Trier als Chef der archäologischen Denkmalpflege in der Stadt kam dies fast wie eine Provokation vor: Nach dem antiken Verständnis bedeutet „Theater wie früher“ im Amphitheater makabere Volksbelustigung durch grausam inszenierte Hinrichtungen, blutige Tierhetzen und hochprofessionellen Tötungssport, eingebunden in feste Rituale des Nemesis-Kultes, was vor allem die englischsprachige Amphitheater-Forschung in den letzten Jahren deutlich herausgearbeitet hat.

Theater spielen in modernen Sinn ist dagegen zugegebenermaßen weniger grausam - zumindest solange es sich um professionelle Schauspieler handelt. Es hat aber aufgrund der heutigen technischen Standards für eine vor 1800 Jahren erbaute römische Veranstaltungsstätte geradezu fatale Konsequenzen, wenn Theaterleute aus Qualitätsgründen oder aufgrund gesetzlicher Vorschriften die Finessen heutiger Bühnen- und Veranstaltungstechnik fordern müssen - von Licht- und Sound-Effekten über Orchesterheizung und Cateringzelt bis zu den Fluchtwegen und anderen baulichen Vorkehrungen, die ein antiker Theater- oder Amphitheaterkonstrukteur nicht im Traum ahnen konnte. Aus Unkenntnis über die antiken Verhältnisse drohte damit ein an sich lobenswertes kulturelles Vorhaben zu einem Problem für die Denkmalpflege zu werden (*Abb. 1*).

Um vor diesem Hintergrund Bewusstsein darüber zu schaffen, was tatsächlich in einem römischen Amphitheater ablief, schien es geboten, über neue Wege der Vermittlung archäologisch-historischen Wissens nachzudenken. Zu diesem Zweck entwickelte das Landesmuseum eine neue Veranstaltungsreihe: Brot und Spiele, die das Publikum spielerisch und unterhaltsam, aber wissenschaftlich fundiert mit dem Wesen des Amphitheaters vertraut machen sollte.



Abb. 1 Das Amphitheater Trier während der Antikenfestspiele 2000.

Trier und die humanistische Bildung

Vielleicht an keinem zweiten Römerort Deutschlands wird gleichermaßen deutlich, wie wichtig die neuen Vermittlungskonzepte sind, die mit der aufwendigen, wissenschaftlich aber höchst ergebnisreichen Rekonstruktion von Gladiatorenrüstungen und den zugehörigen kommentierten Vorführungen verbunden sind: Hatte Trier im 19. Jahrhundert erst aufgrund der archäologischen Begeisterung gelehrter Bürger, später aufgrund des humanistischen Anspruchs preußischer Kulturpolitik eine nationale Führungsrolle inne, drohen heute die klassischen Bildungswerte in der Wein- und Moselmetropole mehr und mehr ins Abseits zu geraten: Das



Abb. 2 Touristen vor der Porta Nigra in Trier.

Interesse an humanistischer Bildung im Schulunterricht geht zurück. Tiefgaragen machen den unterirdisch noch erhaltenen römischen Resten den Garaus, während die noch aufrecht stehenden Ruinen gegen die Umnutzung als Kulissen für Firmenempfänge und Catering-Aktivitäten ankämpfen müssen. Von den vorgeblich 3 - 4 Millionen Besuchern, die die Touristik-Fachleute alljährlich in Trier zählen, findet allenfalls ein Zehntel den Weg zu den Kassen des Landesmuseums und der Römerbauten. Der Rest begnügt sich mit dem Abschreiten der „Römer-Meile“ zwischen Porta Nigra (Abb. 2) und Palastaula, oder mit einer bequemerer Rundfahrt in dem Traktor-gezogenen, gummibereiften „Römerexpress“, der die Besucher gegen ein angemessenes Fahrgeld im Schrittempo an den wichtigsten Sehenswürdigkeiten zwischen Porta und Palastaula vorbeiführt.

Gegen das Vergessen: Neue Ansätze der Vermittlung

Diese wenigen Beispiele machen deutlich, wie dringend die Öffentlichkeit neuer ansprechender Formen der Vermittlung für Triers römisches Erbe bedarf. Die Landesregierung hat diese Aufgabe erkannt und deshalb verschiedene einschlägige Initiativen ergriffen. Als erste große und zukunfts-trächtige Initiative hat das Land seit 1997 beharrlich daran gearbeitet, die Antikenfestspiele in Trier zu etablieren. In künstlerisch gediegener Form soll sich das einheimische und auswärtige Publikum an den antiken Römerstätten mit der modernen Rezeption antiker Stoffe auseinandersetzen, und auf diese Weise zu einer innovativen Belebung der antiken Stätten beitragen. Ein von einer Werbeagentur entworfenes Nutzungskonzept für die Trierer Römerbauten soll Kooperationspartner finden und den Erhalt der Denkmäler durch zeitgemäße neue Nutzungsmöglichkeiten fördern. Für die baulich sehr maroden Barbarathermen hat sich auf Anregung der Archäologischen Trier Kommission eine wissenschaftliche Arbeitsgruppe aus Vertretern von Landesmuseum, Burgen - Schlösser - Altertümer und auswärtigen Fachkollegen gebildet, die Konzepte für eine bauliche Sanierung und bessere Präsentation erarbeiten soll. Das Landesmuseum hat 1999 erstmalig in erheblichem Umfang von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur Zusatzmittel für seine internationale Sonderausstellung „*morituri. Menschenopfer - Todgeweihte - Strafgerichte*“ (s. S. 7-16 in diesem Band) erhalten. Darüber hinaus hat es das Publikationsprogramm seines Selbstverlages bewußt auf die Bedürfnisse einer breiteren, an Archäologie interessierten Leserschaft ausgerichtet, was den Schriften des Landesmuseums einen Vorzugsplatz im örtlichen Buchhandel sicherte (Abb. 3). Auch die Stadt hat erste Schritte für eine bessere Vermarktung der Trierer Altertümer ergriffen und den öffentlichen Kultureinrichtungen acht Plakatsäulen für unentgeltliche Plakatierungen zur Verfügung gestellt.

Experimentell in vergangene Lebenswelten

In diesem Bündel innovativer Vermittlungsansätze bilden die rekonstruierten Gladiatorenrüstungen des Rheinischen Landesmuseums Trier ein



Abb. 3 Zeichen einer besucherorientierten Verlagstätigkeit: Die Neuerscheinungen des Rheinischen Landesmuseums Trier an bevorzugter Stelle in der Trierer Akademischen Buchhandlung Interbook.

originelles Bindeglied zwischen einem der bedeutendsten Monumente des römischen Trier und einem viel beachteten neuen Zweig der Altertumswissenschaften: der experimentellen Archäologie. Erstmals schon während der Zwanziger Jahre hatte sich in der prähistorischen Archäologie die Erkenntnis durchgesetzt, dass auch das sorgfältigste Studium zergangener Artefakte noch nicht zu einem komplexen Verständnis vorgeschichtlicher Kulturen führe. Seither fanden sich außerhalb der etablierten Forschungseinrichtungen bei Denkmalämtern, Museen und Universitäten immer wieder Einzelpersonen und Gruppen, um auf der Grundlage kritischer Beschäftigung mit den Funden und Befunden vorzeitliche Kulturphänomene experimentell zu rekonstruieren. Auch die Präsentation des so Erreichten fand rasch ihr Publikum. Nicht selten allerdings hatten die Ergebnisse mit Wissenschaftlichkeit wenig zu tun und führten den Zuschauern Scheinwelten vor, die teilweise in gefährlicher Nähe zu „Blut- und Boden“-Vorstellungen lagen.

Nicht zuletzt deshalb blieben römische Archäologen und Historiker lange auf Distanz, und entdeckten erst mit Verzögerung, welche Vorzüge die wissenschaftlich fundierte experimentelle Archäologie versprach. Als 1985 eine Gruppe um den freiberuflichen Militärhistoriker Dr. Marcus Junkelmann von Verona über die Alpen zur 2000-Jahrfeier nach Augsburg marschierte, gehörte - offen sei es hier zugegeben - auch der damals in



Abb. 4 Vorführende und experimentelle Archäologie: Römische Kavallerie der Ala II Flavia Pia Fidelis bei den Römertagen 1994 im Limesmuseum Aalen.

bayerischen Diensten stehende Autor zu den Skeptikern, die den wissenschaftlichen Nutzen des Vorhabens in Frage stellten. Erst als während der folgenden Jahre dann mehr und mehr Publikum zu den waffenklirrenden Legionärsgruppen fand und darüber auch zu einer ernsthafteren Auseinandersetzung mit römischer Geschichte und speziell Militärgeschichte gelangte, öffneten sich auch die etablierten Einrichtungen der Altertumsforschung stärker der experimentellen Archäologie (Abb. 4).

Während jedoch die militärisch geprägten Archäologischen Parks der Kastellorte zwischen Aalen, Haltern und Xanten eine geradezu ideale Kulisse für die Auftritte der nach Vorbildern des 1. - 2. Jahrhunderts hoch gerüsteten Legionäre und Reitersoldaten boten, wirkten diese sogenannten Re-Enactor-Gruppen bei ihrem ersten Auftritt in Trier anlässlich der Veranstaltungsreihe Brot und Spiele I (1997) vor den durchaus zivilen Römerbauten der Stadt wie Fremdkörper, Zukunftsvision, Karneval oder Disneyland: Wenn Legionäre in Rüstungen des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr. unter der rund 200 Jahre jüngeren Porta Nigra oder beim Sturm auf die ebenfalls nicht vor dem 3. Jahrhundert errichtete Stadtmauer am Amphitheater zu sehen sind, hilft es wenig, wenn die Rüstungen auch noch so originalgetreu rekonstruiert sind und ihre Träger markige spätlateinische Kommandos erschallen lassen. Anders ausgedrückt: Frühkaiserzeitliche Legionäre passen zur spätantiken Palastaula (Basilika) so

gut wie preußische Kavallerie zu den Kampfjets der Amerikaner auf der Spangdahlem Air Base (Abb. 5).

Wer die Chancen der modernen experimentellen Archäologie zur besseren Vermittlung des archäologischen Erbes von Trier nutzen will, darf nicht authentisch rekonstruierte Requisiten in ahistorische Kulissen stellen, sondern muss die Elemente herausarbeiten, die für die jeweilige Stätte besonders charakteristisch sind. Dies fordert die Auseinandersetzung mit der jeweiligen historisch-archäologischen Substanz und Kreativität, um jeweils am geeigneten Ort das Mögliche abzustecken und das Machbare auszudenken (Abb. 6).

Unter diesen Prämissen gab es nach der erfolgreichen Auftaktveranstaltung „Brot und Spiele I“ für das Amphitheater keine Wahl, als die für weitere Auftritte von Gladiatoren benötigten Rüstungen herzustellen.

Dank guter Besuchereinnahmen und einer großzügig bemessenen Spende der Bitburger Brauerei konnte das Rheinische Landesmuseum Trier diesen Auftrag im Herbst 1997 an den bayerischen Militärhistoriker und Archäologen Dr. Marcus Junkelmann vergeben. Dieser hatte während des Legionärsmarsches Verona - Augsburg 1986 und während der Limesritte 1989 und 1990 Erfahrungen mit experimenteller Archäologie gesammelt und diese bei der Rekonstruktion römischer Paraderüstungen für die „Reiter wie Statuen aus Erz“ seit 1993 vertieft. Im Auftrag des Rheinischen Landesmuseums Trier setzte sich Junkelmann in den folgenden beiden Jahren mit dem Thema Gladiatorenrüstungen auseinander: Selbst finanzierte Studienreisen, unter anderem in das Nationalmuseum Neapel (Funde aus der Gladiatorenkaserne Pompeii), in den Louvre und in die Antikensammlungen Berlin ermöglichten die genaue Vermessung und ergologische Erforschung der raren Originalfunde. Gleichzeitig studierte er die schriftlichen Quellen und die antiken Abbildungen auf Steinreliefs, Mosaiken und Wandmalerei, um die Trageweise und Funktion der einzelnen Stücke sowie den Ablauf eines Gladiatorenkampfes zu erkunden (Abb. 7).

Als Ergebnis seiner fast einjährigen theoretischen Vorstudien gab Junkelmann bei ausgewählten Handwerkern die verschiedenen Typen von Gladiatorenrüstungen in Auftrag. So entstanden für das Landesmuseum originalgetreu rekonstruierte Ausrüstungsteile der Gladiatorentypen des MVRMILLO und THRAX, RETIARIVS und SECVTOR; HOPLOMACHVS und PROVOCATOR. Die einzelnen Rüstungsteile setzten stets eine Vielzahl spezieller, heute fast ausgestorbener Handwerkskenntnisse voraus: Für die verzierten Helme und Beinschienen galt es, Plattner, Polsterer und Helmbuschhersteller zu koordinieren. Schilde und Blankwaffen setzten die enge Kooperation von Schmieden, Schreibern und Lederhandwerkern voraus. Polsterärmel und -beinlinge entstanden in Zusammenarbeit zwischen Schneidern und Polsterern. Schreiner fertigten die Übungswaffen die vom Umriss her den zeitgleichen Blankwaffen entsprachen. Lediglich für die als Unterkleidung getragene Tunica konnten die Gladiatorenanwär-



Abb. 5 Ein Zeitsprung von 300 Jahren: Legionäre in Rüstungen der Frühen Kaiserzeit vor der spätantiken Palastaula (Basilika).



Abb. 6 Brot und Spiele I: Aus Mangel an geeigneten Ausrüstungsteilen tragen die Gladiatoren 1997 römische Infanteriehelme anstelle der spezifischen Gladiatorenhelme.



Abb. 7 Vorstellung der ersten Gladiatorenrüstungen im Rheinischen Landesmuseum Trier anlässlich des Veranstaltungszyklus Brot und Spiele II 1999.

ter auf bestehende Vorarbeiten zurückgreifen und Bekleidung anziehen, wie sie auch in anderem Kontext vorkommt (Abb. 8).

Mit dem Vorliegen der ersten Prototypen begannen die praktischen Tests: Ein aus Rindsleder gefertigter Hoplomachus-Helm, der zu Versuchszwecken einer Wassermelone aufgesetzt wurde, lässt bereits den ersten Gladius-Hieb tief in das rote Fruchtfleisch eindringen. Die erste Version eines eisernen Secutor-Helms erweist sich als Fehlkonstruktion, weil das Schiebevisier nicht wie vorgesehen funktioniert. Bei einer zweiten Variante lässt das



Abb. 8 Originalgetreu rekonstruierte Gladiatorenhelme und Schild aus dem Gladiatorenprojekt des Rheinischen Landesmuseums Trier.

Visier beim Originalversuch den Dreizack des Retiarius bis zur Stirn des Testgladiators durch. Auch mit anderen Ausrüstungsteilen lassen sich Erfahrungen sammeln: Polsterärmel sind zu eng, Polsterhosen zu unbeweglich. Das Kampfnetz des Retiarius darf nicht zu engmaschig sein. Der Schildgriff verletzt gerne die Hand, die Schildeinfassung ritzt immer wieder den Oberarm.

Die Erfahrungen, die sich bei der Herstellung der Waffen und ihrem praktischen Einsatz ergeben, münden in verbesserte Nachfolgemodelle, die weiter im praktischen Einsatz getestet werden, bis zu dem Punkt, an dem weder der praktische Einsatz noch das Studium der bildlichen und literarischen Überlieferung weitere Verbesserungen erfordern.

Parallel zu den Waffen und Ausrüstungsteilen optimieren die Testgladiatoren auch die eigene Kampftechnik: Der Secutor unter dem fischköpfigen Helm lernt, dass er gegen den schnellfüssigen Retiarius sparsam mit seinen Kräften umgehen muss. Der Retiarius weiß, dass sein Netz nur für einen entscheidenden Wurf vorhält. Der schwer gerüstete Hoplomachus merkt, dass ihn seine doppelten, gut gepolsterten Beinschienen in erster Linie vor der scharfen Unterkante seines eigenen Langschildes schützen. Alle Testgladiatoren werden gewahr, wie sie hinter Visierhelmen und schwerer Rüstung einander fremd werden, und wie sie - mit Ausnahme des Retiarius - durch ihre 3 - 5 kg schweren Visierhelme ihre Umwelt nur noch eingeschränkt wahrnehmen. Ebenso unpersönlich erscheinen sie ihrer Umwelt, die hinter Eisen, Leder und Stoff nur noch unpersönliche Kampfmaschinen wahrnimmt (*Abb. 7*).

Um die technischen Erfahrungen mit der Rekonstruktion der Gladiatorerüstungen einem breiteren Publikum nahezubringen, entwickelte das Landesmuseum mit finanzieller Unterstützung durch den Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V. die Veranstaltungsreihe „Brot und Spiele“, für die in Zusammenarbeit mit Marcus Junkelmann und dem Münchener Altphilologen Professor Wilfried Stroh die antiken Schriftquellen ausgewertet wurden, um möglichst genaue Informationen über den Ablauf eines Amphitheaterspektakels zu gewinnen. Daraus wurde ein Veranstaltungskonzept entwickelt, das jeweils kommentiert aus philologischer und archäologischer Sicht die Gladiatoren und ihre Rüstungen im praktischen Versuch zeigt, und damit dem Amphitheater ein wenig von seinem besonderen Charakter zurückgibt (*Abb. 10*).

Spätestens hier schließt sich der Kreis zwischen der Rekonstruktion der Ausrüstungsteile und deren praktischer Erprobung. Erst Nachbau und Einsatz der Teile machen die ursprüngliche Funktionsweise voll verständlich. Diese wiederum bestimmt das Verhalten der Träger, und wirkt so auf den Ablauf des Gladiatorenkampfes unmittelbar ein. Antike Autoren, die im Altertum meist aus vermögenden Schichten stammten, widmeten sich solchen Fragen bestenfalls am Rande. Nachvollziehbar und überprüfbar werden diese Zusammenhänge erst dann, wenn das archäologische Ex-



Abb. 9 Bestandteil des Kultursommers Rheinland-Pfalz: Die „FAMILIA GLADIATORIA PULLI CORNICINIS“ während der Vorführungen im Innenhof des Rheinischen Landesmuseums Trier bei Brot und Spiele III im September 2000.

periment in seinem Ablauf publiziert wird. Ein entsprechender Band ist im November 2000 dem Publikum vorgestellt worden.

Damit erschließt die experimentelle Archäologie römischer Gladiatorenrüstungen einen gerade für Trier sehr wichtigen Aspekt der Kulturgeschichte. Gediegen kommentiert, bilden die entsprechenden Vorführungen das unbestrittene Highlight beim Aktionsprogramm „Brot und Spiele“ und bei anderen vergleichbareren Aktivitäten an verschiedenen anderen bedeutenden Römerorten. Das Rheinische Landesmuseum Trier verfügt über die betreffenden Rüstungen und kann sich rühmen, trotz schwieriger Kassenlage einen bedeutenden Schatz gehoben und ihn in zeitgemäßer Form dem Publikum zugänglich gemacht zu haben.

Hauptvoraussetzung war für beide Seiten von vorneherein das Streben nach weitestgehender Authentizität, die sich einerseits aus der intensiven Auseinandersetzung mit den historischen Quellen, andererseits aus den persönlichen Erfahrungen im Nachvollziehen des antiken Geschehens ergaben.



Abb. 10 Gut besuchte Abendveranstaltung bei Brot und Spiele III: Gladiatorenauftritt bei Fackellicht im Amphitheater Trier.

Eine Nachbemerkung: „Warum nicht wie in Speyer ...?“

„Aber warum stellt Trier nicht wie Speyer eine Gladiatorenrüstung zum Anziehen für die Besucher in die Sonderausstellung?“ fragte jüngst am Rand der Sonderausstellung „morituri“ eine hochgestellte politische Persönlichkeit den Direktor des Rheinischen Landesmuseums Trier. So überraschend diese Frage kam, so einfach war die Antwort: „Kein Geld“. Genauer: Trier hat nach der erfolgreichen Auftaktveranstaltung „Brot und Spiele I“ 1997 im Amphitheater aus Spendenmitteln die sehr aufwendige Herstellung authentisch rekonstruierter Gladiatorenrüstungen finanziert. Da das Geld für die Honorierung der zur Rekonstruktion notwendigen Forschungen nicht ausreichte, musste das Landesmuseum einen Vertrag schließen, der dem freiberuflichen Projektleiter Dr. Marcus Junkelmann auf zunächst drei Jahre ein Nutzungsrecht an den erstellten Rüstungen einräumte. Dies hat zur Folge, dass seine Gruppe die Rüstungen des Landesmuseums während der „guten Jahreszeit“ für Auftritte nutzen darf, was in erheblichem Umfang auch eingetreten ist. Als dagegen die Rüstungen für das Ausstellungsprojekt in Hamburg und Speyer in Auftrag gegeben wurden, waren die wissenschaftlichen Vorarbeiten bereits weitgehend abgeschlossen, sodaß das fast sechsmal höhere dortige Ausstellungsbudget lediglich mit den Anschaffungskosten belastet wurde und Nutzungsverträge wie für Trier zur Deckung von Entwicklungsleistungen nicht mehr geschlossen werden mussten.

Immerhin aber: Während junge und alte Besucher in Hamburg und Speyer für einige Augenblicke in die Rüstung eines Gladiators schlüpfen konnten, reisen die Trierer Rüstungen mit ihrem geistigen Vater zu allen großen Römerfesten zwischen Salzburg und Xanten, und machen dort Werbung für den Ursprungsort der Rüstungen, der gleichzeitig durch das bedeutende römische Amphitheater und die reichen einschlägigen Sammlungen des Rheinischen Landesmuseums Trier weit über alle Sonderausstellungen hinaus mit diesem grausigen Kapitel römischer Geschichte verbunden ist.

Literatur

M. Fansa, Experimentelle Archäologie in Deutschland. Archäologische Mitteilungen aus Nordwest-Deutschland Beiheft 4 (Oldenburg 1990) 11 - 17. - M. Junkelmann, Das Spiel mit dem Tod. So kämpften Roms Gladiatoren (Mainz 2000). - Ders., Die Legionen des Augustus. Der römische Soldat im archäologischen Experiment. (Mainz 1986). - Ders., Reiter wie Statuen aus Erz (Mainz 1996). - Ders., Panis Militaris. Die Ernährung des römischen Soldaten oder der Grundstoff der Macht (Mainz 1997²). - E. Keefer (Hrsg.), Die Suche nach der Vergangenheit. 120 Jahre Archäologie am Federsee. Ausstellungskatalog Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Stuttgart 1992). - H.-P. Kuhnen (Hrsg.), morituri. Menschenopfer - Todgeweihte - Strafgerichte. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 17 (Trier 2000), 137 f. - Ders., Brot und Spiele. Antikes Erleben im Amphitheater. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 29, 1997, 36 - 42. - U. Sauerborn, 30 Jahre Limesmuseum Aalen. Rekordbesucherzahlen und umfangreiches Programm im Jubiläumsjahr 1994. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart: Tätigkeitsbericht 1994 - 1997 (Stuttgart 1998).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Foto: J. Tietzen, Trier.
Abb. 2-3, 5-10 RLM Trier, Dia (Th. Zühmer).
Abb. 4 Foto: Verfasser.